
Liebe deutsche Landsleute in der Ferne und Nähe!

Euch Allen ist das Schicksal des unglücklichen Dorfes Koftheim bekannt, welches nun schon verschiedene Male ein Opfer des leidigen Krieges geworden ist; einst fesselte dieser glückliche Wohnsitz mehrerer hundert wohlhabender Landsleute den Blick des auf dem Main hinabfahrenden Wanderers, und nur der gleich darauf folgende Eintritt in den majestätischen Rhein konnte den Begleitenden dafür entschädigen, daß er das befriebige Auge abwenden mußte von dem schönen Koftheim, welches sich mit seinen freundlichen Gebäuden aus einem Wäldchen von Obstbäumen erhob, umgeben von lachenden Fluren und grünen Nebenhängeln.

Es ist Euch nicht minder bekannt worden, liebe Mitbürger, was deutsche Milde und Wohlthätigkeit gethan haben, um die wieder aufgerissenen Wunden zu heilen, welche die letzten schrecklichen Ereignisse den bemitleidenswürdigen Koftheimern schlugen; Ihr habt viel gethan, edle Menschenfreunde! Die deutsche Gutmüthigkeit, diese unverföhnliche Feindinn des modernen Egoismus, welcher auch in unserm Vaterlande einheimisch zu werden drohete,

hat sich hier unübertrefflich schön ausgesprochen, und die Anbeter des Baal der neueren Zeit beschämt; der gleichgessinnte Menschenfreund freuet sich innig, die feinste Saite des Herzens zum Akkorde der Menschlichkeit von tausend Brüderhänden berührt zu sehen, und überblickt mit Wohlgefallen die große Zahl derjenigen, welchen das Wohl und Wehe ihrer Brüder ein persönliches Wohl oder Wehe geworden ist, dem sie sich theilnehmend hingeben. Aber eben dieses Bewußtseyn, die Ueberzeugung, daß Ihr viel gethan habet, giebt Euch das Recht zu glauben, daß der Zweck Eurer großen den Kostheimern erzeugten Wohlthaten schon ganz erreicht, und das Werk vollendet sey, welches Eure Großmuth beabsichtigte. Das ist es aber noch nicht; zwar schirmt manches Nothdach schon den vormahls Herumirrenden vor Kälte und Regen; manche dürftige Wohnung, von fremder Hülfe ausgeführt, hat die vom harten Schicksal Vertriebenen wieder zum väterlichen Herde zurückgeführt, und sie in Stand gesetzt, wieder auf heimischem Boden zu pflügen; eine Menge darbender, der Verzweiflung preisgegebener Menschen ist von Euern Wohlthaten gekleidet und gesättigt worden. Dieß ist Euer Werk, edlere deutsche Landälte — erfreuet Euch dessen! Ihr waret die wirklichen Werkzeuge, deren sich die waltende Vorsehung des Allgütigen bediente, um einen Theil seiner bedrängten Familie vom Untergange zu retten. Aber noch auf den heutigen Tag findet mancher Mann mit Weib und Kindern nur unter feuchten Kellergewölbem, oder in stallähnlichen Löchern zwischen verschüttetem Gemäuer, eine elende Herberge; manches Gefild liegt noch heute wüste aus Mangel an den Mitteln, solches wie ehedem nützlich zu machen, und eine beträchtliche Anzahl unglücklicher Kinder, welche als künftige Bettler von Profession das Wohl der Gesellschaft bedrohen, können noch durch bessere Pflege und Erziehung

in nützliche Menschen umgebildet werden, wenn die Wohlthätigkeit Unterstützung verleiht. Sollte es unter solchen Umständen Anmaaßung seyn, deutsche Großmuth mit deutscher Offenherzigkeit auf dasjenige aufmerksam zu machen, was noch zu thun übrig ist, um das schon weit gediehene Werk zu vollenden, was sie begonnen hat? Nein, nur gerechte Würdigung Eures Verdienstes ist es, wohlthätige Mitbürger, wenn ich Euch mit zweifelsfreier Zuversicht ein Mittel anbiete, neuerdings zu jenem edeln Zwecke beizutragen.

Das vorliegende Werkchen verwahrt einige Andenken der jüngsten Vergangenheit, bei welchen halb erhoben und bald niedergeschlagen, aber immer theilnehmend, jeder Deutsche in der Ferne und Nähe verweilt; ich habe diese gelegentlichen Erzeugnisse einer Muse, welche durch die Ereignisse des gefeyerten Zeitpunktes, oft an Ort und Stelle, zum Gesang gestimmt wurde, nach der Zeitfolge in diese kleine Sammlung geordnet, und sie auf den Tag des großen Jahrgedächtnisses der Deutschen zur Herausgabe bestimmt. Der reine Ertrag desselben soll nach Abzug der Druckkosten, den Kostheimern zu statten kommen, und die Kontrolle hierüber jener ehrwürdigen Unterstützungs-Kommission überlassen seyn, welche sich schon so sehr um die bedrängten Einwohner Kostheims verdient gemacht hat; bei dieser öffentlichen Sicherstellung der Beyträge zu einem anerkannt guten Zwecke darf ich dann zutraulich hoffen, daß sich deutsche Buchhandlungen und Privatpersonen um dessen Erreichung durch vermehrten Absatz bemühen werden; indem Sie hierdurch den Wirkungskreis deutscher Gesinnung erweitern helfen, werden Sie zugleich die Wohlthäter einer deutschen Gemeinde seyn, welche einen besondern Anspruch auf vaterländische Milde hat. Vielleicht gelingt es auch

Ihrem menschenfreundlichen Bestreben, daß sie und da ein
Ebler, welchen der Druck der schweren Zeit weniger ge-
beugt hat, dazu ermuntert werde, dem mäßigen Verkauf-
preise dieses Werkchens noch ein kleines Geschenk beizufügen.

Möchte die laut ausgesprochene Absicht bey der Heraus-
gabe desselben seine Gebrechen entschuldigen, und dem lit-
terarischen deutschen Publikum zum Maasstabe der Beurthei-
lung des Verfassers dienen, welchem frühere Bestimmung
und die ernstern, ganz von der zarten Pflege der schönen
Pitteratur abweichenden Beschäftigungen seines Standes ver-
sagt haben, länger als während einigen Erholungsstunden
in dem heitern Gefilde zu athmen, welches auch dem Dir-
tiktanten in dem grenzenlosen Reiche der Poesie zur Erquit-
tung offen steht.

Jakob Neue.

I n h a l t.

| | |
|--|----|
| Mein Vaterland. Im Jahre 1790 | 1 |
| Die Gegend um Mainz, im Sommer 1792 | 4 |
| Die Gegend um Mainz, im Sommer 1793 | 7 |
| Auf Clairfauts Sieg, als er am 29ten Oktober 1795 die französischen Linien vor Mainz erstürmte, in Musik gesetzt vom Kapellmeister Stärkel | 10 |
| Beym Erwachen in der Neujahrsnacht 1796 | 14 |
| Auf den Feldzug von 1796 | 16 |
| Deutschlands Dank, dem siegenden Führer seiner Heere, Erzherzoge Karl, im Oktober 1796 gesungen | 21 |
| Siegeliied der Mainzer, auf den Entsch ihrer Vater- stadt, am 8ten September 1796 | 24 |
| An die Deutschen. Im Jahr 1797 | 26 |

| | Seite. |
|--|--------|
| Deutschlands Dank, an seinen Heerführer, Erzherzog Karl, königliche Hoheit. Im Frühjahr 1798. | 31 |
| Hoffnung der Mainzer, im Sommer 1798 | 35 |
| An die Mainzer Land- und Kriegerleute. Im Früh- jahr 1800 | 37 |
| Ergebung | 40 |
| Die Schlacht bey Leipzig, am 18ten Oktober 1813 . | 42 |
| An das Jahr 1815 | 51 |
| Blick in die Zukunft | 58 |

M e i n V a t e r l a n d.

Im Jahr 1790.

Wenn ich mein Vaterland denke,
 Muß ich mich dessen erfreun,
 Doppeltstimm stehend und Mänte,
 Fühl ichs, ein Deutscher zu seyn.
 Schau ich des Vaterlands Mäner,
 Lieblichen Sinnes Bekenner,
 Voll noch von Kraft und von Muth:
 Dann wallet mir stärker das Blut.

Hör ich im heiligen Haine
 Feyernder Varden Gesang,
 Fern von der Spree bis zum Rheine,
 Ersten ergreifenden Klang;
 Seh ich des Oriffels Geschäfte,
 Welches am Ziele der Kräfte
 Menschlichen Scharffinnes ruht:
 Dann wallet mir stärker das Blut.

Schau ich die fruchtbaren Felder,
 Mild von der Sonne bestrahlt,
 Nebendran prächtige Wälder
 Hin in die Landschaft gemahlt;
 Hügel und Berge mit Neben,
 Welche uns Bonnetrant geben,
 Fühl dessen Stärke und Blut:
 Dann waltet mir stärker das Blut.

Seh ich die wimmelnden Städte,
 Handlung und Künste darin
 Und wie sie sich um die Wette
 Im Uibertreffen hemühn;
 Fleiß und Erfindsamkeit paaren,
 Flüsse und Meere befahren,
 Kämpfend mit Stürmen und Flut:
 Dann waltet mir stärker das Blut.

Zähl ich von Hermann, dem Sieger,
 Bis zu den Enteln herab,
 All die gewaltigen Krieger,
 Die uns das Vaterland gab;
 Sieger im Süden und Norden,
 Uiber barbarischer Horben
 Und über taktische Wuth:
 Dann waltet mir stärker das Blut.

Wenn ich die sitzamen Mädchen
 Schimmernd gleich Rosen und Schnee,
 Fleißig bey Spindel und Nädchen,
 Edel, doch anspruchslos seh,
 Und von den Schönen mir Eine,
 Welcher ichs traulicher meine,
 Hold ist, und freundlich mir thut:
 Dann waltet mir stärker das Blut.

Kämen verwegene Spötter
 Unseres Landes daher,
 Und es berief uns als Netter
 Seiner Entweihung zur Wehr;
 Blicß uns in sinkenden Hütten
 Vaterlandslicbe und Sitten
 Uibrig als einziges Gut:
 Dann wallete doch noch mein Blut.

Die Gegend um Mainz,
im Sommer 1792.

Prächt'ig geht dort die Sonne unter; hier auf diesem Hügel will ich unter der kühlen Linde ruhen, und mich ergötzen am Anblick der paradiesischen Gegend, die ihre mannichfaltigen Reize vor mir ausbreitet; wie sie da lächelt, geschmückt mit den Rosen des Abends, so bescheiden wie eine sitzsame Braut, welche in den Armen des Geliebten erröthet. Da gegen mir über verliert sich der Main in den grünen Wellen des alten Rhénus, den hundert segelnde Schiffe und Rähne beleben . . . wie die Thurmspitzen der glücklichen Dörfer, die seine Ufer küssen, im Abendgolde glänzen! während die Felder und Weinberge schon im Schatten grauen; nun gehn die frohen Landleute singend nach den friedlichen Hütten, und verlassen vergnügt die gesegnete Flur, die ihnen bald eine reiche Aerndte verspricht, und die Nebenhügel mit dem köstlichen Ertrage prangend, dessen Feuer den Siedler am Nordmeer zum Dichter begeistert.

Immer stiller wirbt nun; nur selten noch läßt sich eine jubelnde Lerche nieder, oder es schwirrt ein Flug Schwalben der nahen Heimat zu, aber angenehmer werden

meine Empfindungen auch mit der zunehmenden Stille, welche nun nichts mehr unterbricht, als das sanfte Geräusche künstlicher Wasserfälle und der Wohlklang musikalischer Chöre aus den fernen Gärten und Lusthäusern, worin die geselligen Mainzer bey Tanz und Gesang den schönen Abend feyern, indessen Andre im Arm der Liebe duftende Blumengefilde durchwandern, oder in ernstlicher Betrachtung unter den hochgewölbten Schattengängen hundertjähriger Linden und Kastanienbäumen höheren Freuden nachdenken.

Dort entsteigt das schöne Mainz im Halbkreis dem Gestade des Rheins auf amphitheatralische Höhen; ein Wald von Masten begränzt es, und dazwischen führt eine schwimmende Straße an die jenseitige Stadt. Wie sich da unten die hohe Martinsburg, die uns an den guten Diether erinnert, im Wasser spiegelt; eine Reihe niedlicher Häuser und herrlicher Palläste leiten das bewundernde Auge allmählich auf die höheren Tempel, von welchen sich dreißig stolze Thürme kühn in die Luft erheben; mitten unter ihnen ragt der majestätische Dom wie eine Eiche zwischen Gesträuchen empor. Glückliche Stadt! Es befremdet mich nicht, daß deine Umgebungen schon den Blick des großen Volkes aus Latium fesselten; daß Deusus sich freuet dein; da vor mir trauern die Ruinen seines Denkmahls noch. Entbinde dich der erhabenen Kunst, welche der Erde eine neue Gestalt und den Sitten ihrer Bewohner einen so hohen

Schwung gab: ja, auch ich bin stolz darauf, in deinen Mauern geboren zu seyn; sanfter wird einst meine Asche ruhen, wo die Asche eines Fuß und Raban und Frauenlob ruht.

Die Gegend um Mainz,
im Sommer 1795.

Vorben sind die Tage des Schreckens — vorben die Gräuel einer langwährenden Belagerung. . . Die schmetternde Kanone schweigt; die unterirdische Lampe verlöscht — ich will nun die nächtliche Wohnung verlassen, und unter meiner schönen Linde neues Leben athmen — wollüstig mich des langentbehrten Anblicks von Gottes schönem Himmel im offenen Felde da zu freun. . . . Aber vergebens such ich meine schöne Linde; niebergehaun vermodert sie, und kaum kenn ich die Stätte noch, wo ihre Nachbarinnen sonst das duftende Haupt emporhoben, und Schatten streuten. Kein Strauch, keine Staube blüht mehr; hier weilt der schüchterne Vlies auf verdorrten Reben, die trauernd auf dem Boden kriechen, oder auf niedergerissenen Bäumen, woran die halbzeitigen Früchte noch welken, oder auf stachlichtem Unkraut, das zwischen den Trümmern verschütteter Wohnungen emporsteigt, und Kröten und Eidechsen in seinen Schatten beherbergt. Der Donner des Geschüßes hat die muntern Vögel in frieblichere Gegenden verschreckt; kein fröhliches Morgenlied beschallt nun den einsamen Luftkreis, bewohnt nur von krächzenden Raubvögeln, welche die faulenden Glieder der Erschlagenen in diese Nüste locken.

Dort rauchen die Ruinen des sonst so schönen Dorfes noch; ich will hinüberschiffen und meinen stillen Kummer in Gedanken der Vergänglichkeit nähren. Auf diesem Steine will ich mich niederlassen, und kein allgemeinen Jammer meine Thräne weihn; Gott, welch ein Anblick! Umgeben von schwarzen Trümmern und sinkenden Brandstätten such ich vergebens eine einzige Hütte; da irren die armen Einwohner herum und ringen die Hände — hier ein jammernder Vater, der umsonst nach einem Obdach forschet, wo er seine halbnaakten Kinder vor dem nächtlichen Froste sichern könnte; dort eine Mutter, die ihren schluchzenden Kleinen ein Stück Brod vertheilt, indessen die ältern Söhne das verwüsthete, mit Blut gedüngte Feld reinigen, und mit Früchten besäen, welche ihnen die Milde benachbarter Menschenfreunde reichte. Und seh ich nun wieder nach der nahen Stadt hinüber, so stellen sich statt ihrer stolzen Thürme ausgebrannte Gerippe und halb zusammengestürzte Steinmassen dar, stille aber schauerliche Zeiger der Vergänglichkeit!

Krieg — schrecklichster Feind der Menschheit — wie viele traurige Denkmähler deiner Verheerung liehest du den uns zurück! Du kamst mit deinem wilden Gefolge, gebotst mit donnernder Stimme Verderben — und unser Paradies ward eine Wüsth; schwangst einmal die brennende Fackel — und unsre Hütten waren Asche; hauchtest einmal uns

an — und dein Obem schwängerte die Luft mit Seuchen, wir athmeten Tod.

O seliger Frieden, willkommener Abgesandter des Allgütigen! Lösche die Fackel des Menschenfeinds aus; kehre wieder zurück. Sieh dein erster freundlicher Blick verschuecht schon die Unfruchtbarkeit, und entlodet nützliche Pflanzen der Erde. Bleibst du nur bey uns — o so werden bald wieder unsre Felder mit Aehren und unsre Berge mit Neben prangen; unsre Flüsse werden mit Segeln bedeckt seyn, und mit dem verdoppelten Fleiße auch erneuerter Wohlstand und häusliche Glückseligkeit zurückkehren. Frey von Furcht und Kummer werden sich dann unsre Herzen wieder den sanften Gefühlen der Freundschaft und Liebe, und unsre Lippen zu frohen Liedern öffnen.

Auf Clairfairs Sieg,

als er am 29ten Oktober 1795 die französischen Linien
vor Mainz erstürmte.

Unter des Eichenwalds heiligen Hallen,
Wo der Bollendenen Gister noch wallen,
Nahete im schwärzern Gewande die Nacht,
Und bey den moosigen Urnen der Väter
Sanken zur Erde die feurigen Väter,
Flehten zu Wodan um Sieg in der Schlacht.

Pföglisch entglüht die erhabene Spitze
Nahen Gebirges; gewaltige Flitze
Lagen um Hermanns beschattetes Grab,
Und unter rollender Donner Getümmel
Sinkt hier mit strahlendem Glanze vom Himmel
Segnend der Genius Deutschlands herab.

Auf, schallt der Ruf nun zum muthigen Kampfe!
Waffengeklir und der Pferde Gestampfe
Künden den Heerzug der Schlagenden an.
Geist des unsterblichen Hermann, erwache
Zu des verspotteten Vaterlands Rache!
Zeige den Kämpfern zum Siege die Bahn.

So wie dereinst dieser Römerbezwinger
Dort in der Mitte Teutonischer Ringer
Varus mit seinen Eroberern schlug,
Seine gebietenden Schaaren zerstreute,
Deutschland vom eisernen Joche befreute,
Welches der Gallier lange schon trug:

Eben so stürzet des Vaterlands Retter,
Clairfait, gleich einem zerstörenden Wetter
Auf die belagernden Frankreicher los,
Schlägt ihre Horben, zerschmettert die Bande,
Welche zu unsrer erdrückenden Schande
Galliens Hochmuth im Wahne schon schloß.

Jahrelang sah man von Moguntias Höhen
Höhnend die Fahnen der Franken nun wehen,
Sorgenlos hausend in Westen voll Graus;
Unserer Hauptstadt Verberben zu künden,
Sprach sich aus hundert metallenen Schlünden
Trotzig der Vorfaß der Furchtbaren aus.

Aber jetzt graut der erwartete Morgen,
Welcher des Vaterlands düstere Sorgen
Bald mit dem Nebel nach Westen verschleucht,
Schöner erhebt sich im Osten die Holbe,
Zeigt uns das Schlachtfeld im purpurnen Golde,
Wo der Besiegte dem Helbenmuth weicht.

Troß dem Lobe und aller Gefahren
 Stürmen des Heerführers zornige Schaaren
 Abler schnell hin auf den harrenden Feind;
 Klimmen hinan kann die blutigen Stellen,
 Bis sie hort auf den eroberten Wällen
 Lobt oder lebend die Ehre vereint.

Noch einmal kehren die wehenden Horben
 All ihre flammenden Schlünde zum Norden,
 Ihrer ergriminten Verfolger zurück —
 Aber die Wuth ist von weniger Dauer,
 Denn unsre Helden stehn gleich einer Mauer.
 Sieg krönt die Waffen der Deutschen und Slüd.

Waterland! Fürchterlich bist du gerochen;
 Schon sind die feindlichen Reihen durchbrochen,
 Bald so zersplittert, als schlug sie der Wlig.
 Läger und Schaaren entwaffneter Krieger
 Werden die Beute der muthigen Sieger,
 Wägen und Stoffe, und Wehr und Geschüg.

Dank sey den Kriegern und Lorbeer geflochten,
 Welche zur Rettung des Waterlands fochten,
 Männer der Donau, vom Rheine und Main!
 Achtung der Menschen und Adel der Tugend
 Wird das beglückende Loos eurer Jugend,
 Einst noch der Schmuck eures Silberhaars seyn.

Und nach Jahrhunderten noch wird dieeyer
 Künftiger Warden ertönen zur Feyer
 Euerer Thaten; die Nachkommenschaft
 Rüstiger Jünglinge wird dann entglühen,
 Und sich ermannen zum kühnen Bemühen;
 Euch zu erreichen am Ziele der Kraft.

Trauert nicht, Deutsche, beneidet die Kühnen,
 Welche, des Waterlands Kränkung zu sühnen,
 Ruhmvoll verbluteten Leben und Ruh';
 Himmlischer Friede deckt ihre Gebeine,
 Und aus Walhallas geheiligtem Haine
 Winkt ihnen Woban Unsterblichkeit zu.

Würdige Enkel erhabener Ahnen,
 Wonne der Götter sey dort euren Manen!
 Schöner wird künftig erblihen das Feld,
 Das sich veredelte in eurem Blute;
 Ehrfurchtsvoll wird mit enthobenem Hute
 Deuten der Wanderer: „ hier starb ein Held.“

Beym Erwachen, in der Neujahrsnacht 1796.

Noch weilt der Flügel der Nacht
 Über der ruhenden Erde;
 Lindert so mancher Beschwerde,
 Welche der Tag ihr gemacht.
 Leichtfertig gaukeln die Träume
 Durch die beschatteten Räume
 Noch um die Schlämmerhüden her.

Aber jetzt dämmerts im Raum;
 Dämmerts im Blicke der Seher.
 Fröhlicher Morgen, komm näher,
 Schmücke mit goldenem Saum
 Heut dein Gewand, und erscheine
 Lächelnd der Erbgemeine.
 Spiegelglatt glühe das Meer.

Mit dir strahlt Hoffnung herab,
 Daß mit erheiterndem Blicke
 Bald uns der Friede beglücke.
 Mag der Vergessenheit Grab
 Nun die vergangenen Schrecken
 Fliehender Jahre bedecken,
 Zukunft! tritt segnend hervor.

Fröhlicher, glücklicher Tag,
 Lichteren Strahlen entglommen,
 Dreomal willkommen! Willkommen!
 Subelt die Menschheit dir nach.
 Bringst du den Frieden herunter,
 Heil uns! Dann jauchzen wir munter,
 Dank dir! zur Sonne empor.

Auf den Feldzug von 1796.

Hört ihr des Donners Geräusch,
Stürzender Fluten Geprassel,
Lobender Stürme Geheul
Deutschland, dein Schutzgeist verschwinde,
Und sein Entfernen verkündet
Kommendes Unglück und Greul.

Wodan, der Thaten Belohner,
Lange ein harrender Schoner,
Senkte den zornigen Blick;
Sah bey Teutonias Thronen
Zwietracht und Wankelmuth wohnen,
Und rief den Schutzgeist zurück

Galliens jauchzende Krieger
Stürzten als schreckliche Sieger
Bis an die Donau hinan;
Trümmer und blutige Strecken
Waren die zeugenden Schrecken
Ihrer verheerenden Bahn.

Rauchende Schlösser und Hütten,
Höhnend verachtetes Bitten,
Thränen, der Duldung geweint,
Nesten die zischenden Peitschen,
Kündeten schaurig dem Deutschen
Seinen verderbenden Feind.

Bleich und verblühend im Jammer,
Barg die verschlossene Kammer
Lieblicher Weiblichkeit Schmuck;
Fern von dem frechen Entweiher
Bispest die einsame Leher
Klagen nur, Trauer und Druck

Unseres Vaterlands Wehe
Drang bis zur strahlenden Höhe
In den geheiligten Hain,
Wo die verewigten Kühnen
Wodan, den Zürner zu sühnen,
Opfernd den Eiskamm umreihn.

Lieder der Helben erschallen,
Wardengefänge verhallen
Fliehend im wechselnden Chor,

Und von dem lobenden Stamme
Steiget die sühnende Flamme
Hoch in Walthalla empor.

Und das Gewölbe erbebet;
Purpurnen Wolken entschwebet
Wodans erhabne Gestalt,
Hörbar von Zone zu Zone
Schallt es im donnernden Tone:
„Deutschland sey Sieg und Gewalt!“

Plötzlich verschwanden die Heere;
Galliens muthige Wehre
Wich dem entkräfteten Nem,
Und ihrer Lorbeeren Früchte
Wekften im wilden Geflüchte,
Wänglich trieb Furcht sie und Harm.

Des Überwundnen Gefährte,
Panischer Schrecken, vermehrte
Rasch die verfolgende Macht,
Denn von Danubiens Wäldern
Bis zu den rheinischen Felbern
Leitete Hermann die Schlacht.

Jenseits des Rheus Gesahde
Wandelt er siegreich die Pfade,
Welche sein Muth sich erkor,
Auf den vogesischen Höhen
Steigen der Deutschen Trophäen
Schon im Triumphe empor.

Troßend auf gleiche Gefühle
Rücken im Kampfergewühle
Stolz ihre Heere voran.
Karl, ihren Herzog, zum Vilde,
Vaterlandsrettung im Schilde
Abelt der Ruhm ihre Bahn.

Eintracht beym würdigen Zwecke
Unter der Heimlichkeit Decke
Legt zum Gelingen den Grund.
Fluch über Kinder und Väter
Trefte den feilen Verräther
Am Ihuistonischen Bund!

Schwinget die drohenden Speere!
Männer, euch fodern die Ehre,
Tugend und Vaterlandsglück.
So nur kehret lohnend der Frieden,
Standhaftem Muthе beschieden,
In eure Hütten zurück.

Eine sich öffnende Wolke
 Zeigt schon dem hoffenden Volke
 Diesen Geliebten im Glanz,
 Und von des Dehlbaumes Zweigen
 Bindet nach schaurigem Schweigen
 Jubelnd die Menschheit den Kranz.

Deutschlands Dank,
 dem siegenden Führer seiner Heere,
 Erzherzoge Karl,
 im Oktober 1796 gefaßt.

Sei Dir, Befreier der liebten Germanen!
 Segen, Dir Ehre, und Beyfall der Welt!
 Unübertroffen vom Kühnsten der Ahnen,
 Nennst Dich das Vaterland Retter und Held.

Keinlich dem Ungestüm reißender Fluten
 Stürzten die Feinde ins heimische Land,
 Saugten der Bosheit und Thränen der Guten
 Trennten der Ordnung beglückendes Band.

Dörfer in Trümmern und brennende Städte,
 Schwarzeyr, Bepflichten entweichender Loth
 Zeigten den Pfad, wo die klirrende Kette
 Fränkischen Joches die Deutschen umschloß.

Fern von des Rheines sonst frohlichen Ufern
 Bis auf die Felsen der Donau angst
 Sah man die Fahne der Gallier schweben,
 Füllte sich Deutschland in trauernden Flor.

Lange schon spottete unser die Lücke
 Wilden Geschickes mit beißendem Hohn;
 Karl erschien — Sieg in dem flammenden Blicke,
 Vorwärts! erscholl's — und die Feinde entflohn.

Hermanns entschlummerte Mienen erwachten,
 Drohend und feurig erhob sich sein Geist,
 Siegte im Morgengewühl blutiger Schlachten,
 Lachte des Flüchtlings, sonst trozig und dreist.

Stolze Erinnerung der älteren Würde,
 Kochende Rache für drückende Schmach
 Spornete das Volk an, zu schütteln die Bürde,
 Welche den Arm des Gebeugten zerbrach.

Niederer Entwürdigung Schande zu rächen,
 Ehre der Landmann von Acker und Pflug;
 Nur mit den Marsföhnen Lorbeer zu brechen,
 War seiner Vaterlandsliebe genug.

Fern von der Donau hochfelsichten Richte
 Flohen die Feinde zum Rheine hinab,
 Und beim vertilgenden Siegesgefächte
 Grub ihnen Deutschland ein rächendes Grab.

Kränzet mit Eichlaub die fröhlichen Stienen!
 Seht auf den Mann, der die Siegesbahn flog;
 Füllt die Pokale mit rheinischem Firnen,
 Spritzend empor sie! Karl, Karl lebe hoch!

Schwört bey des Vaterlands heiliger Erde,
 Eingeweicht mit der Vertheidiger Blut,
 Lob jedem Feind unsrer feiðlichen Herde!
 Leben für Ordnung, Weib, Kinder und Gut!

Siegslied der Mainzer,

auf den Entsatz ihrer Vaterstadt, am 8ten September 1796.

Triumph, Triumph, die Feinde sind geschlagen!

Seht hoch empor Christus' Trophäen ragen,

Und seinen Lorbeer frischer blühen.

Die Nacht ist gesunken,

Mit blitzenden Funken

Sehn wir nun die Sonne dem Dunkel entglühn,

Und schöner wird's auf Deutschlands Brezen tagen.

Bestürzt sahn wir von unsern kühnen Mauern

Um sie herum die stolzen Feinde lauern,

Im Wahne Herrscher schon von Mainz,

Auf schäumenden Wogen

Der Tiefe entzogen

Erhob sich jetzt schützend die Nymphe des Rheins,

Und schwur, ihr Bund mit Hermanns Volk soll dauern.

Der Ungewißheit zweifelhafte Blicke

Verweilten lang bey unserm Mißgeschicke,

Doch klärte sie die Hoffnung auf;

Mit lächelndem Wink

Erhob sie die Schminke

Des dämmernden Morgens zum Tage hinauf,

Und zeigte uns den nahen Pfad zum Glück.

Wie, wann ein Kind nach tagelanger Irre
In eines Waldes buschichtem Gewirre

Beim Dämmern nun den Ausweg sieht,

Es hüpfet dann mit Singen

Bev Lachen und Spritzen.

Entgegen dem Dorfe, sein Kummer all sieht:

So freun wir uns, entflohn der dunklen Irre.

Triumph! Den Ausweg haben wir gefunden;

Triumph! Vorbey sind nun die bangen Stunden,

In Sorgen früh und spät verlebt.

Wir sehen ihr Ende,

Auf, gebt euch die Hände,

Dann singend in fröhlichen Tänzen geschwebt,

Und Blumen in den Lorbeerkranz gewunden!

An die Deutschen.

Im Jahr 1797.

Völker Deutschlands, kehret den scheuen Blick
Auf die längstvergangne Zeit zurück,
Wo die Heldenäufte eurer Ahnen,
Von Gefahr im Nord und Süd vereint,
Mitten durch den überwundenen Feind
Sich die Wege zum Triumph bahnen.

Wann ein Feind auf ihren Untergang
Irgendwo die rothe Fahne schwang,
Und Verwüstung ihren Feldern brohte:
Sa wie freudig stand der Väter Arm
Gegen zügelloser Feinde Schwarm
Dann dem Vaterlande zu Gebote!

Überwunden und in Fesseln froh
Unter das gehafte Römerjoch
Nacheinander, Ost und West und Süden;

Aber sie, die Starken, beugten nie,
Nie vor Roms Tyrann das stolze Knie,
Konnten Rom allein im Kampf ermüden.

Ihre Sitten waren rein und gut;
Wieder war ihr Sinnen, ihrem Muth
Nicht bestraft des stolzen Feindes Rache;
Zeuge, daß des Machtgebotes Drang
Niemahls euch zum Sklavensinne zwang,
Ist noch eure alte Muttersprache.

Aber seit ihr euch der Einfalt schämt,
Und durch Weichlichkeit die Kräfte lähmt,
Noblen tauschet gegen ernste Sitten;
Seit Intrigue an des Handschlags Statt
Euch entzweyt, und euch entdeutschet hat:
Seufzt das Volk in Schlössern und in Hütten.

Kalt und fühllos wie ein Egoist
Sieht ein deutscher Stamm des Andern Zwist,
Und bleibt oft auch dann noch unerschütteret,
Wenn in seines deutschen Nachbarn Land,
Unter Trümmern, zwischen Nord und Brand
Jedermann dem Tod entgegen zittert.

Der Gemeingeist ist ein leerer Schall ;
 Egoismus hat fast überall
 Deutsches Vaterlandsgesühl verdrängt,
 Und die Brust, die hoch davon einst schwoll,
 Nun für Gold und Lust nur sorgenvoll,
 Wird von Selbstsucht schadenfroh beerndet.

Vaterland! Sieh trauernd deinen Lohn ;
 Längst schon sprachst du alter Sitte Hohn,
 Nach dem Beispiel deiner höhern Stände
 Bot hinab durch jeden mindern Stand
 Zu des Fremdling's hochgepries'nem Land
 Jeder Deutsche kleinlich froh die Hände.

Sieh das Volk nun, dessen Industrie
 Dir die Sucht nach feinen Moden lieh :
 Sieh, es trozt voll Kühnheit nun dem Lobe!

Die Beschwermlichkeit ist ihm Gewinn,
 Und Gemeingeist leitet seinen Sinn ;
 Deutsche auf! Befolgt auch diese Mode.

Hermann's Enkel, Fürsten Deutschlands, gebt
 Euch die Hand! der Geist Thukyd's schwebt

Noch erwartend über Euern Thronen,
 Ob Ihr, dieser hohen Abkunft werth,
 Euch als Brüder und Verwandte ehret ;
 Laßt die Eintracht friedlich bey Euch wohnen.

Sie nur macht ein Volk zum Troze stark,
 Und durchglüht mit Kraft des Mannes Mark,
 Schmückt mit edeln Stolze Schloß und Hütten ;
 Einem edeln kühnen deutschen Mann
 Steht der Troz wohl immer besser an,
 Als ein weibisches verzagtes Bitten.

Wenn das Wohl des Volkes, das Ihr liebt,
 Euch Gelegenheit, zu bessern, gibt,
 Und es rufet euch mit hundert tausend Zungen :
 Hört und prüfet, pflegt mit Männern Rath,
 Stürzt den Falschen, der sich schmeichelnd naht,
 Und der schöne Plan ist halb gelungen.

Doch, zu unser's Wohls Befestigung
 Braucht des deutschen Volkes Geisteschwung
 Keine unvollendeten Modelle ;
 Einem Volk, noch voll von Muth und Kraft,
 Ziemt nicht fremde Geistsvormundschaft,
 Kein erborgter Schein von fernem Helle.

Ehrt der Väter gute Sitten nur,
 Und in kurzem wird das Volk die Spur,
 Wo Ihr selber wandelt, gern erkennen.
 Gern wird es den Pfad der Einfalt gehn,
 Sich bey Eurer Führung glücklich sehn,
 Und die Pflicht nie von der Würde trennen.

Ehrfurcht, Liebe sey dann Euer Theil!
 Gute Menschen, angeführt zum Heil
 Werden Euch durch froher Enkel Segen
 In dem Schooße der Zufriedenheit
 Einst das Siegel der Unsterblichkeit
 Auf des Vaterlands Altäre legen.

Deutschlands Dank,
 an seinen Heerführer,
 Erzherzog Karl, Königliche Hoheit.

Im Frühjahre 1798.

Völker Germaniens, eilt in die Haine,
 Welche der Boden des Vaterlands trägt,
 Fern von der Donau, bis wo sich im Rheine
 Sanfter die grünlichte Welle bewegt.
 Flechtet vom Laube der prächtigsten Eichen
 Kränze dem Führer Teutonischer Macht;
 Eilt Ihm entgegen mit Siegesgebräuchen,
 Heil Ihm! Er hat uns den Frieden gebracht.

Leget die zierlich geflochtenen Kränze
 Jubelvoll hin auf des Dankes Altar;
 Schwebet frohlockend in fessende Länze,
 Kettet mit Blumen die Paare zu Paar.
 Rufet die Sängere von sanfterem Sinne,
 Ruft die erhabenen Barden herbei,
 Und mit den Liedern des Ruhms und der Minne
 Wechset dann jubelndes Freudengeschey.

Varden, auf! Singet in schallenden Chören
 Euer dem Helden gewidmetes Lied,
 Daß es die horchenden Nachbarn hören,
 Westwärts, im Süden, in Nordens Gebiet.
 Theilnehmend sehn sie der fröhlichen Menge
 Höherem Jubel geheiligte Lust.
 Höret, so strömen der Varden Gesänge
 Nun aus der männlichen glühenden Brust.
 „ Lieber des Ruhmes, entrauscht den Saiten,
 „ Stark, wie der Sturm einem Walde entrauscht,
 „ Wann, um uns Wechselgenuß zu bereiten,
 „ Hertha die Blumen um Bloken vertauscht.
 „ Singet den Jüngling, der Freuden verachtet,
 „ Trotzend dem Dunkel der offenen Grast,
 „ Kühn nach dem einzigen Ziele nur trachtet,
 „ Das ihn zur Rettung des Vaterlands ruft.
 „ Singet den herrlichen Kampf zu Meerwinden,
 „ Wo Ihn der frühere Eichkranz gebühet,
 „ Wehlar, und Amberg, und Würzburg verkünden
 „ Spätere Siege, vom Helden geführt,
 „ Kühner, dem Feinde zerstörendes Wetter,
 „ Und eine Sonne mit lieblichem Glanz:

„ Du bist des Vaterlands muthiger Retter,
 „ Nimm bann des Ruhmes nie wellenden Kranz!
 „ So verhalten der Varden Gesänge
 „ Chöre der Minne mit Lautengesang,
 „ Täuschend erquickend die horchende Menge,
 „ Sanfter ertönend die Reihen entlang:
 „ Liedelt, ihr Saiten, den wonnigen Frieden,
 „ Den uns die Stärke des Helden erkriegt,
 „ Wie er mit freundlichem Grusse hienieden
 „ Wieder die Wohnung der Menschheit betritt.
 „ Singet die Frühlingspracht duftender Auen,
 „ Welche die spielende Heerde besetzt;
 „ Wie bey des Morgenlichts weckendem Grauen
 „ Froh sich die Lerche von Saaten erhebt;
 „ Und wie des Hirtens melodische Flöte,
 „ Von der Geliebten mit Blumen bekrönt,
 „ Wieder beim Sinken der westlichen Röthe,
 „ Dir, o Natur! und der Liebe ertönt.
 „ Ebler, verweile mit wonnigen Blicken
 „ Hier, wo die Menschheit sich freuet und lacht;

- » O so ein Blick wird Dich reiner entzücken,
 „ Als eine blutig gewonnene Schlacht!
 » Daß Du die Flamme im Vaterland dämpfstest,
 „ Lohnte der Eichkranz der Barben Dir schon;
 » Aber dafür, daß Du Frieden erkämpfstest:
 „ Nimm der Unsterblichkeit göttlichen Lohn! “

Hoffnung der Mainzer,
 im Sommer 1798.

Auf, auf den Blick, ihr Brüder!
 In unser's Unglücks Nacht
 Glänzt bort ein Sternlein wieder;
 Ein Strahl von Hoffnung lacht
 Vom Norden uns entgegen, und
 Macht uns den rageschwangern Bund
 Der Herrscher und der Völker kund,
 Zum Heil der Welt erwacht.

Ha! Schrecklicher Gebanke
 Für Männer deutscher Kraft,
 Bey mächt'ger Herrscher Banke
 Dem Spiel der Leidenschaft,
 Veränderlich nach Zeit und Schein,
 Und unbeforgt bey'm Dein und Mein,
 Ein Ball zum Gegenwurf zu seyn,
 Vom Stärkern aufgerafft.

Der Willkühr übergeben,
 Vom lieben Vaterland,
 Um kümmerlich zu leben,
 Zu Fremdlingen verbannt

Sind wir, von Harm und Gram erblaßt,
 Mißbraucht zu Trägern ihrer Last,
 Und suchen hilflos Ruh' und Rast:
 Reicht uns kein Gott die Hand.

Hinauf den Blick, ihr Brüder!
 Ein Gott reicht uns die Hand
 Vom hohem Himmel nieder,
 Und leitet uns durchs Land
 Des Truges und der Dunkelheit
 Zum Lichte, dessen Heiterkeit
 Uns Wege zeigt, gebahnt und breit,
 Naß an des Abgrunds Rand.

Drauf wandeln wir dann eben
 Hin, wo die Ruhe wohnt,
 Die unser langes Streben
 Mit ihrem Segen lohnt;
 Hin, wo in ungewohntem Glanz,
 Hold lächelnd unterm Ehrenkranz,
 Bey Ueberfluß und Scherz und Tanz
 Der liebe Frieden thront.

An die Mainzer Land- und Kriegsgelen

Im Frühjahr 1800.

Dem Vaterland, Männer, droht wieder Gefahr,
 Erhebt euch, ihr Braven in Masse!
 Für häusliche Ruhe, für Recht und Altar
 Zu kämpfen mit rechtllichem Haffe.
 Dort brechen die Horden der Räuber hervor;
 Schon weht das Panier des Verbrechens empor.
 Auf, auf zu den Waffen!
 Wo Feige erschlaffen,
 Da schwellen die Adern der Kühnen von Muth,
 Die Deutschnheit zu retten mit Gut und mit Blut.

Der Kaltfinn politischen Dünkels vertrieb
 Die Tugend der Vorwelt von hinnen;
 Die Biederkeit seufzte; der Selbstsüßer nur blieb
 Geschäftig, und wollte gewinnen.
 Schon Schwindelte er auf erschlicherer Höh,
 Indessen sein Nachbar bei Ach und bei Weh
 Die Hände vergebens
 Zur Rettung des Lebens

Am Rande des Abgrunds dem Fühllosen bot,
 Der lachend verhöhnte des Duldbenden Noth,

Dies freute den alles verwirrenden Feind ;
 Er nähete den hämischen Dünkel ,
 Der Männer , einst unüberwindlich vereint ,
 Nun scheuchte in ruhmlose Winkel .
 Drum doppelten Dank euch , ihr Männer voll Kraft ,
 Daß ihr , wo der Bogen der Menge erschläft ,
 Ihn trotziger spannet ,
 Euch rühmlich ermannet ,
 Dem Feinde , statt ihn um Erbarmen zu flehn ,
 Mit rächenden Waffen entgegen zu gehn .
 Oft habt ihr schon rächend vergolten den Feind ,
 Den schraubend der Feind euch bestinnte ,
 Und weiltet vergnügt beim errungenen Lohn ,
 Um den er vergebens ergrimnte .
 Oft habt ihr die rettenden Schwerter gewegt ,
 Und seinen Verheerungen Schranken gesetzt ;
 Auch schätzt er als Kenner
 Die muthigen Männer
 Vom Speessartgebirg und ottonischen Hain ,
 Die Kämpfer bey Nibba , am Neckar und Mann .
 Schon wehet , vom seltenen Beispiel entflammt ,
 Im Süden und Osten die Fahne ,
 Die Falsche , Verräther und Spötter verdammt ;
 Schon scheitern die listigen Plane ,

In welchen die nie zu vertilgende Schmach
 Des edeln erhabenen Deutschlands lag .
 Schon schwindet der Ladel ,
 Und Achtung und Adel
 Belohnen die Mannheit der Muthigen nun ,
 Die bald an dem Ziele der Anstrengung ruhn .
 Bleibt , Männer , der Sache der Nothlichen treu ,
 Dann harren der Freuden euch Viele !
 Denn so nur — so werdet ihr glücklich und frey ,
 Seht stets nach dem lohnenden Ziele !
 Dort winket in freundlicher Ferne die Ruh
 Im Schooße des Friedens Erholung uns zu ;
 Dort harret die Krone
 Dem Braven zum Lohne ,
 Dem's ziemt zu gestehn ohne Stottern und Schre :
 „ Ich blieb meinem Gott und dem Vaterland treu . “

E r g e b u n g.

Weltregierer! Sieh zum Staub der Erde
 Tief gebeugt die Kinder' vor dir Knie'n,
 Welchen einst auf deinen Ruf „ es werde! “
 Hell und froh das Lebenslicht erschien.
 Sieh! Vertöschend schwinden seine Kerzen,
 Daß uns kaum ein blasser Schein erreicht;
 Wangigkeit liegt schwer auf unsern Herzen,
 Wo nach Stürmen Todesflut' sich wälzt.

Ofters stehen wir beim dunkeln Schlusse
 Des Verhängnisses erwartend still,
 Wann die Frechheit trotz im Ueberflusse,
 Und die Thorheit unterweisen will;
 Wann das triumphirende Verbrechen
 Ungestraft dem Wohl der Menschheit flucht,
 Während unter Mangel, Noth und Schwächen
 Die verfolgte Tugend nur ein Strohdach sucht.

Vater, unerforschlich sind die Gänge,
 Welche deiner Vorsicht Blick belebt,
 Wenn sie, segnend unterm Schein der Strenge,
 Uns durch Prüfung zu dem Lohn erhebt.

Wir verehren folgsam die Regierung,
 Deren Wege wir nur dunkel sehn,
 Überzeugt, daß wir bey deiner Führung,
 Vater, unserm Heil entgegen gehn.

Die Schlacht bey Leipzig,
am 18ten Oktober 1813.

Triumph! Triumph!

Die Feinde sind geschlagen,
Europa feiert seinen Siegestag.
Das Schwert ist stumpf,
Das der Tyrann getragen,
Der Fluch der Menschheit folgt ihm benneend nach.
Gestürzter, sich, zertrümmert liegt dein Siegeswagen,
Der furchtbar stolz durchrollend ein Dezennium,
Nur Schreden trug und Sucht nach schönem Ruhm.

Zerklagend sinkt

Das Meteor der Zeiten,
Das von dem Logo bis zum Don gebißt;
Der Rächer winkt,
Und Nationen deuten
Troph auf den Fleck, wo dessen Blut verspricht,
Dem Helden gefiel's, das erste Weltgericht zu leiten,
Und schnell umschleuerte das ursprüngliche Nichts
Den Zauberschimmer dieses seltenen Lichts.

Der Stolze liegt,
Der sich allmächtig wähnte,
Verwegen in der Gottheit Rechte griff
Der schon besiegt
Den Fingerzeig verhöhnte,
Den ihre Hand ins Eis des Nordens schloß,
In dessen Spiegel sich des Michters Ehren verschönte,
Der seiner Größe Spöttern Untergang und Tod
Im zürnenden Verhängungspruch gebot,
Der Moder nagt
An hundert tausend Leichen,
Von Herrschbegier zu Hügeln aufgethürmt
Die Kühnheit jagt,
Und Veteranen weichen,
Wo der Orkan am fernem Dnieper stürmt,
Nur Einen brängt der Durst nach grenzenlosen Reichen,
Daß er des letzten Grimmes beispiellose Kraft
Sich selbst zum Siegel des Verderbens schaff.
Europa sieht
Mit sorglichem Erstaunen
Den Heeretzug vom Rhein ins Sachsenland,
Der Osten zieht,
Und wedende Posaunen
Verkünden seinem Bund des Sieges Pfand.

Den Stolzen beugen tief des Glückes sichere Launen,
 Denn Muth und Eintracht sind zum väterlichen Herd
 Mit lohnendem Erfolg zurückgekehrt.

Ein Gottedruf:

Ergeht an alle Guten:

Erhebet euch vereint zum heil'gen Kampf!

Der euch erschuf,

Wird euren Arm bemuthen;

Und sieh — schon steigt des Rachefeuers Dampf,

Und überschwemmend wogen der Vertilgung Fluten,

Und mit des Sturmes zügellosem Ungestüm

Vertobet der verbundnen Völker Grimm.

Den Blick hinan

Zum schönen Elbgestade,

In der verhängnißvollen Schlacht Gewühl!

Erspäht den Plan,

Der dunkeln Vorwärts Pfade,

Erheiternd zeigt dem Dulder sie das Ziel.

Gezettet ist der Nationen Bundeslade,

Gesichert das darin verwahrte Heiligthum,

Der Friede und der Völker Heil und Ruhm!

Drey Tage lang

Fließt um der Menschheit Rechte

Der edelsten, der höhern Menschen Blut;

Die Tugend schwang

Im richtenden Gefechte

Für Gott und Volk das Schwert mit hohem Muth,

Der Festtag graut dem aufstehenden Geschlechte,

Das im Gefallenen den edelmüth'gen Freund

Der Wahrheit und des Rechtes treu beweint.

Hinweg den Floh!

Der düstern Trauer Schleier

Zieht an dem Tage des Triumphes nicht.

Seht froh empor,

Zur Pracht der heut'gen Feier

Schmückt schöner sich der Sonne Angesicht;

Ein Welttheil rühret ihr zum Morgenruß die Leier,

Denn sie erleuchtet einen seltenen Jubeltag,

Und hält die Menschheit zum Bewundern wach.

Zum letzten Mahl

Entfliegt geschlossnen Reihen

Des Ungarlandes sinke Reutershaar;

Es blizt der Stahl

Von Preussens Hochgetreuen;

Und fester spannt den Bogen der Tatar;

Der tapf're Russe stürzt unter wildem Schreyen

Gelehnt ans deutsche Heer, mit Ungestüm voran,

Und singend geht der Böh'm' die Siegesbahn,

Vergebens ringt
 Des Westens Kraftgebränge,
 Frankreichs, Italiens vereinte Macht;
 Der Bund umschlingt
 Die angefaunte Menge,
 Und tigt den Hohn in der Vergeltungsschlacht;
 Dem Muthigsten entfällt das Schwert in banger Enge,
 Des Fremdling's Ruf verachtend kehrt der Deutsche um,
 Und rächt beschützend sein Palladium.

Die Erde bebt
 Wenn Donner ehrender Schlände,
 Verstümmelnd würgt der Tod von Ostd zu Ostd;
 Die Wolke hebt
 Sich über Hdh'n und Gründe,
 Die sie, den Kampf verhüllend, überzieht.
 Unüberschbar ist der Schreckensbahn Gewinde,
 Worauf der Jubel sich ins Ach des Schmerzes mischt,
 Und sterbender Verzweiflung Kraft erlischt.

Erwartend steht
 Und harret erster Kunde
 Das weltbeglückende Triumvirat;
 Die Menschheit steht
 Um ihre Rettungskunde,
 Und sieht der siegbeladnen Herold's naht;

Ermunternd schallt es in die weitenweite Kunde:
 Das Heer des schrecklichsten Gewaltigen erliegt,
 Die heil'ge Sache aller Völker siegt,
 Und betend Anien
 Drei große Herrscher nieder
 Und danken Gott im heiligen Beiein,
 Die Feinde fliehn,
 Die Völker freuen sich wieder,
 Und stimmen in den Dank der Herrscher ein;
 Eurypens Sabbath wecket hehre Jubellieder;
 Wo Alexander, Franz und Friedrich beteten:
 Da wird die Nachwelt dankbar feierend stehn,
 Erhebe dich,
 Altar des Vaterlandes,
 An diesem unsern Herzen theuern Ort:
 Hier freue sich
 Des neu geknüpften Bandes,
 Wer menschlich fühlt, und wandle menschlich fort;
 Dann kommen zum Empfange seines Unterpandes
 Der guten Herrscher Heil, der frohen Völker Ostd
 Im Lustgewand der goldnen Zeit zurück,
 Ein schönes Voos
 Harrt Euch, edle Ersten,

Ein Loos, der Gottheit Mitgehülften werth;
 Denn sie ist groß,
 Der Menschen Zahl, die dürften
 Nach Fried und Recht, was sie so lang entbehrt.
 O gebt es ihnen wieder, vielgeliebte Fürsten!
 Erquicket Euch im Vorgesmack der Seligkeit,
 Ermuntert, tröstet, helfet und erfreut.

Ein Wink von Euch —

Und neue Städt' erheben
 Sich aus zerfallner Mauern Schutt und Graus;
 An Freuden reich
 Verschönert sich das Leben,
 Betriebsamkeit theilt neuen Wohlstand aus,
 Und alles greift mit Lust ins frische Thun und Streben,
 Der rege Fleiß, des unbefcholtnen Lohns gewiß,
 Verschmecht des frühern Mangels Kimmerniß.

Der Saaten Grün,
 Durchweht mit bunten Farben,
 Verspricht den segenvollesten Genuß;
 Die Felder blühen,
 Bey aufgehäuften Garben
 Wohnt Fröhlichkeit und lächelt Ueberfluß;
 Kein Mensch soll künftig mehr auf wüstem Boden darben,
 Der nun, von kräft'ger Hand in Sicherheit gepflegt,
 Des lieben Friedens reiche Früchte trägt.

Ihr aber auch,
 Ihr Bürger solcher Staaten:
 Auf, reicht dem Fürsten helfend eure Hand!
 Liebt alten Brauch,
 Thut, wie die Väter thaten,
 Flieht abgeschmackter Moden feilen Tand;
 Seyd willig, das Gemeine schützend zu berathen,
 Vernichtet hassend unter jedem Himmelsstrich
 Den Fluch des Menschenwohls, den Bösen Sch.

Zerbrech't das Bild
 Des Abgotts unsrer Tage,
 Der Vieder Sinn und Ebelmuth verschlingt.
 Denn göttlich mild
 Theilt fremde Lust und Klage
 Das Herz nur, das der Selbstsucht sich entringt;
 Es öffnet herrschend sich der Wahrheit heil'ger Sage,
 Und lernt der Menschheit Allerheiligstes verstehn.
 Erst dann — dann wird's auf Erden wieder schön.

Wohlan, so schwört
 Den schönen Bund zu halten,
 Der Volk und Fürst verknüpft zu Pflicht und Recht!
 Dann sey'd ihr's werth,
 Daß Heil und Friede walten,
 Sie lohnen nur ein besseres Geschlecht.

Die trüben Tagen der Vergangenheit veralten,
 Wo die Glückseligkeit der frohen Gegenwart
 Sich mit dem Blick in heitre Zukunft paart.

Dank, Jubel Dir,
 Regierer aller Welten!
 Dein ist die Zukunft, Dein ist die Gewalt,
 Dich preisen wir,
 O laß die Hymne gelten!
 Die huldigend von Pol zu Pol erschallt.
 In fromme Hütten wandelst Du des Lagers Zelten,
 Und führest das Volk, das kindlich folgksam Dich verehrt,
 Beglückend an des Friedens stillen Herb.

Allmächtiger!
 Du schügest unsre Hütten,
 Wohnt Einfach, Frömmigkeit und Tugend dein.
 Du bist der Herr,
 Hörst frommer Völker Bitten,
 Und lohnst durch sie der Herrscher frommen Sinn.
 Befestige den Bund, einträchtig kühn erstreiten,
 Und laß der ganzen Menschheit heiligen Verein
 Auf alle Zeit von Dir gesegnet seyn.

U n d a s J a h r 1 8 1 5.

Gen gegeist, du Sohn des Ruhmes und der Würde,
 Welcher eines Welttheils schwere Bürde
 Von des Dulders wunden Schultern nahm,
 Recht und Frieden wieder herzustellen kam!
 Keiner, keiner deiner ältern Brüder,
 Der dem Schooß der Zeit entstieg,
 Ist, wie du, so würdig unsrer Lieber,
 Kündet so wie du, des Guten Sieg.

Als sie tönte, keines Daseyns erste Stunde,
 Schloß vernarbend sich der Menschheit Wunde,
 Ihr geschlagen von der Tyranney,
 Und sie athmete nun wieder voll und frey.
 Feyernd sangen dir die Nationen
 Ein erhabnes Wiegenlied,
 Blochten zum Geschenk dir Blumenkronen,
 In der Hoffnung Garten aufgeblüht.

Von dem Tage bis zum Don erscholl es fröhlich:
 „Helbes Kind der Zeit! Du machst uns selig,
 Hütten und Palläste harrten dein;
 Bring uns Fried und Glück im wonnigen Verein!“

Groß und hehr sey deines Thuns Beginnen,

Herrlich ist ja der Beruf:

Thränen abzutrocknen, die da rinnen,

Zu vollenden, was die Kraft erschuf. "

Und der Hoffnung ging die Wirklichkeit zur Seite,

Freude gab der Mühe das Geleite,

Wüstem Feld entsproßte junges Grün,

Jede Friedenspflanze strebte aufzubühn.

Aus dem Schutt zerfallner Mauern hoben

Schirmende Gebäude sich,

Als des zügellosen Krieges Toben:

Nun der sanftern Macht des Friedens wich.

So entfalteteten sich deiner Jugend Kräfte,

Bei dem heilverbreitenden Gesäfte,

Der gebeugten Menschheit wohlzuthun;

Da es war ihr noth, vom Kummer auszuruhn!

Doch — zum Manne kaum heran gebiehn,

Schwand auch schon des Jünglings Traum;

Die Gefährten holder Kindheit fliehen,

Dunkel trübt der Morgenröthe Saum.

Denn entweicht aufs Neue ward die große Sühne,

Als Napoleon Europens Bühne,

Unglück spendend, Schrecken und Verrath,

Schnell und zündend, wie ein Wetterblitz, betrat.

Da entjauchzte der erweckten Hölle

Wilden Denfalls' lauter Schrey,

Ausgeschüttet war die Sündenröfle

Ihres Hornes, 'Fried und Ruh' vorher.

Aber kurz nur währet ihr falsches Hohngelächter;

Auf dem Sonnenthrone senkt der Wächter

Uiber Schicksalsgang und Völkerglück

Segnend nieder den erhabnen Herrscherblick.

Er umgürtet deine starken Lenden,

Jahr der Kraft! mit einem Schwert:

Und das Recht erhält aus deinen Händen

Den verloschnen Glanz, den alten Werth.

Dir, dem kühnsten Sohn der Zeit war es beschieden,

Zu erringen Freyheit, Glück und Frieden;

Herrlich steht bu, segenvolles Jahr!

Überschauend deiner Brüder große Schaar.

Einen Welttheil weckte deiner Stimme

Schreckbar großes Aufgebot:

Völker schwuren im gerechten Grimme

Dem Verbrechen Strafe, Fluch und Lob.

Vom Uralgebirg bis an die Pyrenäen

Sammeln sich in Thälern und auf Höhen

Nationen, rüstig und bereit,

Hinzueiln in den beyspiellofen Streit.

Für der ganzen Menschheit heil'ge Sache
 Von dem höchsten Muth entzündt,
 Sünden sie des Hochgericht's Rache:
 Und der schwarze Bund der Hölle flieht.

Ostreich's sieggewöhnte Kriegereschaaren bringen
 Unter stetem Kämpfen und Gesingen
 Vor bis an den flammenden Vesuv,
 Angespornt durch Gottes und des Kaisers Ruf.
 Staunen weckende Trophäen reichen
 Von der Liber bis zum Po,
 Doch im hehren ~~Glanze~~ sonder Gleichen
 Glänzet der Triumph bey Waterloo.

Der Britannier und der Bataver Heere,
 Fest gestützt auf Preussens kühne Wehre,
 Zeugen hier, was Einigkeit vermag;
 Ewig großer, unvergesslich großer Tag!
 Hier zerstäubt das siegende Verbrechen
 In der Tugend Felsenmuth;
 Der entweichten Menschheit Schmach zu rächen,
 Fließen Thränen hier ins Heldenblut.

Schon erscheint des Feindes letzter Plan gelungen,
 Denn Napoleon ist vorgeedrungen,
 Schon erschallt ihm fern her Siegesgeschrey,
 Sammernde verkünden, daß er glücklich sey.

Aber jene ehren Heldenreihen,
 Welchen er die Fehde bot,
 Wählen, einen Welttheil zu besetzen,
 Zwischen Siegesfeier nur und Lob.

Tausende und wieder tausend Tapfer fallen;
 Schlände, Trommel und Trommet verhallen,
 Denn vollendet ist das Hochgericht —
 Noch verhallt Europens edle Klage nicht.
 Theuer kam er dir zu stehen, theuer,
 Der Gerichtstag einer Welt!
 Heil'ger Ort, wo zwischen Stahl und Feuer
 Der Verfechter heil'ger Rechte fällt.

Doch — die Tausende, sie fielen nicht vergebend,
 Ihrem Tod entquillt ein Quell des Lebens
 Für der Menschheit künftiges Geschlecht,
 Hergestellt sind Freiheit, Heil und Völkerrecht.
 Unterdrückter, strebe zu ermannen,
 Jugend, heb' das Haupt empor!
 Das Gericht ergreiffet die Tyrannen,
 Aus dem Dunkel bricht das Licht hervor.

Jahr der Kraft! In dessen engen Stundenraume
 Der Erwachte wie nach einem Traume
 Plötzlich ein Jahrhundert überblickt,
 Welches ihn mit schönen Hoffnungen entzündt:

Wirst du scheidend all das Heil erfüllen,
 Was du werdend uns versprachst,
 Als du noch mit kindlich gutem Willen
 In der Hoffnung sanfter Wiege lagst?

Hast du deine hohe Sendung ganz vollendet,
 Sohn des Ruhmes? Frieden uns gespendet,
 Hast du Weise, Glückliche gemacht?
 Decht uns keines Mißgeschickes künft'ge Nacht?
 Wißt als Greis du jenen Schatz bewahren,
 Welchen sich der Mann errang?
 Wird die Menschheit nimmer das erfahren,
 Was ihr scheidend in die Seele drang?

Doch — wozu Besorgniß, träber Sinn und Klage!
 Völker, hört die Antwort auf die Frage;
 In des Richters Spruch erbebet sie
 Aus den Regionen ew'ger Harmonie.
 „Werbende Tyrannen, staunt und schauet
 Bitternd auf Napoleon!
 Retter der Gebrückten, kommt, erbauet
 Euch an Frimont, Blücher, Wellington!“

Herrscher, wollt Ihr froh und segenvoll regieren,
 Laßt die Liebe nur den Scepter führen,
 Und das Volk bey seinen Rechten ruhn,
 Wie die Väter Franz und Friedrich Wilhelm thun.

Scheuget sie, die sich Getreue nennen,
 Und doch Eures Thrones Glück
 Von dem Glücke Eurer Kinder trennen:
 Gute Väter, scheuget sie zurück!

Und ihr — Völker, flichtet eurer Launen Schmeichler!
 Herrschbegierde treibt die stolzen Heuchler,
 Segen sie der Trennung Scheidewand
 Neidisch zwischen Fürstenwohl und Vaterland.
 So nur blüht im Schloß wie in der Hütte
 Friede und Glückseligkeit,
 Denn das Heil wohnt in der schönen Mitte.
 Komm uns näher du, o goldne Zeit!

Blick in die Zukunft

Es ist Friede!

So schallt es am heutigen Morgen;
 hinweg nun mit Kummer und Sorgen,
 entlastet die ängstlichen Herzen
 vom lange sie drückenden Schmerzen,
 des Friedens belebendes Glück
 kommt wieder auf Erden zu rück.

Es ist Friede!

Vereint euch, den Helden da oben,
 mit jubelnden Hymnen zu loben!
 Er hat uns den Frieden gegeben,
 verschönt unser künftiges Leben,
 und macht uns'rem blühenden Land'
 den Segen der Vorzeit bekannt.

Es ist Friede!

Da schwinden die mordenden Seuchen,
 der Mangel, das Elend entweichen,
 auf wüsten und mordernden Trümmern
 beginnt man schon Hütten zu zimmern,
 es reichet der Eintracht zum Pfand
 der Mensch nun dem Menschen die Hand.

Es ist Friede!

O herzenderquickende Freude!
 es kehret beim schwindenden Leide
 die labende Ruhe nun wieder
 zur harrenden Menschheit hernieder;
 des Himmels erheiternder Blick
 verheißt uns ein bessres Geschick.

Es ist Friede!

Verwendet zum Guten die Kräfte,
 kehrt wieder zum alten Geschäfte!
 laßt knarren die Pflüge und Wägen,
 den Künstler, den Kaufmann sich regen,
 zu wirken und thätig zu seyn,
 das sey aller Menschen Verein!

Es ist Friede!

Umwindet die Stirne mit Kränzen
 und flieget in frohlichen Tänzen!
 Auf, laßt unter blühenden Bäumen
 den rheinischen Becher nun schäumen!
 der Himmel schenkt selber uns ein;
 seht ziemet sich, munter zu seyn.